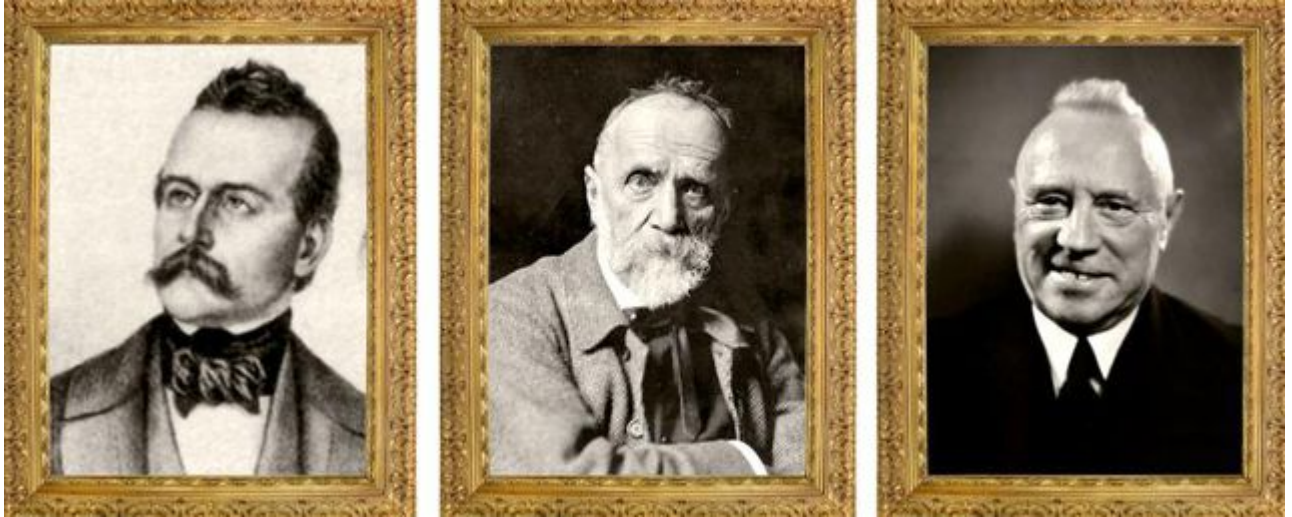


Berner Zeitung vom 12.12.09

Christoph Blocher referiert über Seeländer

Von Stefan von Bergen

Die Referenz, die Christoph Blocher dem Bernbiet zum Jahresauftakt erweist, ist ungewohnt und pikant. In Aarberg, in den Berner SVP-Stammlanden, referiert der Zürcher SVP-Vordenker über grosse Seeländer wie das Berner Polit-Urgestein Rudolf Minger.



V.l.: Politiker Ulrich Ochsenbau (1811-1890), Nidau, Maler Albert Anker (1831-1910), Ins, Politiker Rudolf Minger (1881-1955), Schüpfen. - Bild: Rutesr, Keystone, Fotolia, zvg.



"Der Gemeindeschreiber" von Albert Anker.

Blocher bestreitet nicht, dass er sich in seinen Figuren wiedererkennt. In Aarberg will er sich als Denker positionieren.

«Ich werde Neuland betreten», sagt Christoph Blocher und bettet die Hände übereinander. Der SVP-Vordenker kommt dafür ins Seeland. Dorthin, wo das Bernbiet sich öffnet bis zum Horizont und nicht vollgestellt ist mit Hügeln. Vor dieser Weite, im Städtchen Aarberg, will er am 2. Januar zum Jahresauftakt die Gedanken schweifen lassen.

Er wird referieren über grosse Seeländer. Über den ersten Berner Bundesrat Ulrich Ochsenbein aus Nidau, den Schöpfer der Bundesverfassung von 1848; über dessen späteren Nachfolger im Zweiten Weltkrieg, den kraftvollen Rudolf Minger aus Schüpfen, Bauernführer, Verteidigungsminister und Begründer der SVP-Vorläuferpartei BGB, und über Albert Anker aus Ins, den beliebten Maler der intakten Dorfwelt, dessen 100. Todestag 2010 gefeiert wird.

Blocher im Berner Revier

Das historische Seeland von Ochsenbein und Anker soll Neuland sein? Neu, erklärt Blocher, sei die Art der Veranstaltung, die er erprobe. Er plane keinen üblichen Politanlass. Er werde «in die Tiefe gehen», über «geistige Grundhaltungen» reden. Am Beispiel von Figuren, deren Haltung sich der Schnellebigkeit entziehe und die deshalb bis heute grosse Bedeutung für die Schweiz hätten. Es ist ein Prinzip Blochers: Er holt Altbewährtes wie die direkte Demokratie oder den Föderalismus in die Gegenwart und stellt es dort als immer noch frisch und wahr dar.

Ein Blocher-Auftritt im Seeland ist nicht zufällig und hat eine Symbolkraft. Der forsche Zürcher hat in der SVP die Vormacht der gemütlicheren Berner beendet. Nun erscheint er in den Stammlanden jener Berner SVP und deutet deren Gründervater Rudolf Minger. Das Seeland ist überdies ein Revier der Bürgerlich-Demokratischen Partei (BDP), die sich von Blochers SVP abgespalten hat. Alt-Bundesrat Samuel Schmid und BDP-Präsidentin Beatrice Simon sind im Seeland zu Hause. Will Blocher nun, wie kürzlich in einem Interview mit dieser Zeitung, die Berner und ihre SVP ermahnen?

«Die Anliegen der Berner und der Zürcher SVP-Basis sind identisch, nur bei der Führung nicht», stellt Blocher klar. Aber am 2. Januar geht es ihm um Anderes, Höheres: «Mein Auftritt soll keine kleinkarierte Partei- oder Wahlkampfveranstaltung sein.» Es werde keine VIP-Plätze für die Politprominenz geben. Zum Anlass lade die SVP Seeland gemeinsam mit den SVP-Frauen und der SVP des Kantons Bern ein, die Blochers etwas anderes Gastspiel begrüssen. Alle seien willkommen, auch Samuel Schmid, sagt Blocher.

Lob des Lokalen

Um das Credo hinter seinem Aarberger Auftritt zu erläutern, hat er im Berner «Bellevue» zur Privataudienz gebeten. Wenige Tage nach der Annahme des Minarettverbots. Die Verlierer sind mit Wundpflege und Standortbestimmung beschäftigt, Blocher ist einen Schritt weiter und sucht das Weite, Grundsätzliche. Die Strapazen der Bundesratsjahre liegen hinter ihm. Der 69-Jährige wirkt erholt und wach, seine Gesichtszüge sind schlank und markant. Wer ihn abgeschrieben hat, täuscht sich. Blocher doziert entspannt: «Politiker rennen Einzelprojekten hinterher, den Krankenkassenprämien oder dem EU-Beitritt.» Er aber verstehe Politik als «geistige Grundhaltung», sich selbst als «Grundsatzpolitiker».

Blocher zelebriert die Langsamkeit. Handyanrufe, SMS, TV-Interviews seien kurzatmig. Im Mediengeflimmer fehle das Grundsätzliche und Langfristige. Er muss jetzt kurz einen Handyanruf beantworten. Das Gehetze und die Verstückerung, spinnt er den Faden weiter, führten in den Köpfen zu einer Leere. Gerade bei den Jungen, die Orientierung suchten. Diese Leere müsse gefüllt werden. «Junge sind wie Schwämme, bereit, vieles aufzusaugen.» Blocher tönt wie der konservative Kulturkritiker Frank Schirrmacher, Herausgeber der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (FAZ) und Autor eines skeptischen Buchs über das Informationszeitalter.

Mit dem Gefühl der Leere korreliert für Blocher eine Sehnsucht, nach dem kleinen, lokalen Raum, als Reaktion auf die Globalisierung. Das Globale und das Lokale seien «Parallelräume», ein bisschen verwandt «mit der Parallelgesellschaft, die wir nicht wollen», sagt er schmunzelnd. Ist Blocher ein Kritiker der Globalisierung? «Dagegen sein kann man nicht», erwidert der einst global tätige Unternehmer. Man müsse dennoch verstehen, dass Regionen «ein starkes Bedürfnis nach dem Regionalen» hätten. «Sie werden aber dafür schlecht gemacht, weil die Schweiz angeblich multikulturell sein muss.» Muss sie offenbar nicht. 57 Prozent der Stimmbürger haben an der Urne eben ihr Misstrauen gegen das Multikulturelle angemeldet.

Wurzeln statt Laubwerk

Das Lokale und das Globale zu verbinden, wie das in Städten zum Alltag gehört, kann man in Blochers Augen nicht von allen erwarten: «Intellektuelle kann man entwurzeln und verpflanzen, die einfachen Leute aber nicht.» Letztere fühlten sich oft entwurzelt. In Aarberg will Blocher etwas dagegen tun, lokalen Stolz stiften. Indem er den Leuten Figuren näherbringt, die gross seien, gerade weil sie wie Anker lokal verankert seien. Was die drei laut Blocher verbindet, seien «die unbedingte Liebe zur Schweiz, ihr selbstloses Wirken fürs Land statt die Karriere».

Wie kommt er auf Seeländer und das Seeland? Er hätte auch das Emmental wählen können und werde es vielleicht tun, wenn sein Seeländer Auftritt auf Anklang stosse, kündigt Blocher an. Auch im Emmental würde er tief ins Bernische greifen und dabei nicht zuletzt Literaturwissenschaftlern die Hoheit streitig machen. Er würde über Gotthelf, Dürrenmatt, Simon Gfeller und die Jugendbuchautorin Elisabeth Müller reden – unter dem Motto «das Emmental – eine Wiege der Weltliteratur». Ist das bei Gfeller und Müller nicht etwas hoch gegriffen? Jeder Raum habe einen fruchtbaren Boden, in dem Kraft wurzele und blühe, erwidert Blocher. «Wurzeln sind wichtig, wir beschäftigen uns zu sehr mit dem Laubwerk.»

Lokal verankerter Anker

Der Ausgangspunkt für Blochers Gang ins Seeland ist der Inser Maler Albert Anker, dessen Bilder der SVP-Vordenker mit Leidenschaft sammelt. Er werde seinen Ausführungen einen Satz voranstellen, den Anker in sein Lineal eingeprägt habe: «Siehe, die Erde ist nicht verdammt.» Kritiker halten diesen Ausspruch für ein religiös angehauchtes Programm der Beschönigung. Ankers Bilder vom Land- und Dorfleben, sagen sie, seien verharmlosende Idyllen, die die damals aufkommende Moderne ausblendeten.

Blocher widerspricht. Anker sei Realist. Er habe Armut, Waisenkinder, seinen zweijährig verstorbenen Sohn auf dem Totenbett gemalt. «Anker malt das Gegebene, für das man nichts kann.» Was ist das? Die Umstände, in die man hineingeboren wird, sagt Blocher. Diese Umstände würden uns in höherem Masse prägen, als wir oft meinen. Wo die Verantwortung für unser Tun und unsere Überzeugungen beginnt, lässt er offen.

«Man kann oft nicht anders, als man tut, und man kann weniger beeinflussen, als man meint.» Oft bleibe einem nur gesundes Gottvertrauen in die Welt. Anker habe das in seinen Bildern und seinem Motto, das übrigens nicht aus der Bibel stamme, zum Ausdruck gebracht: «Siehe, die Erde ist nicht verdammt.» Blocher übersetzt: Die Welt mag hart sein, aber sie ist noch nie untergegangen und wird auch nicht untergehen. Das sage er jeweils Leuten, die am Verzweifeln seien, etwa über die Politik aus Bern.

Erfinder des Föderalismus

Dem zweiten Seeländer Säulenheiligen seiner Gedankenwelt begegnete Blocher in einem Buch. Während einer Wanderreise im kommunistischen Nordkorea in diesem Herbst, erzählt er, habe er Rolf Holensteins Biografie über Ulrich Ochsenbein gelesen. Draussen kommandierten scheppernde Lautsprecher die Nordkoreaner in aller Herrgottsfrühe zu einem glorreichen Arbeitstag im strömenden Regen ab, drinnen im kalten Hotelzimmer wählte sich Blocher lesend im dramatischen Jahr 1848 und verfolgte, wie unter Ochsenbeins Ägide die Demokratie gegossen wurde, von der Nordkorea unter allen Ländern fast am weitesten entfernt ist.

Ochsenbein, nach seiner Mitgliedschaft im allerersten Bundesrat 1848 wieder abgewählt und später durch Intrigen diffamiert, wird im Buch durch den Thurgauer Autor und Journalisten Holenstein rehabilitiert als Erfinder der modernen Schweiz. 1847 hat Ochsenbein die Kommission präsidiert, die in 51 Tagen Europas revolutionärste Verfassung schuf. Er gilt als eigentlicher Erfinder des Föderalismus, der durch den Ausgleich von zentraler Bundesmacht und Kantonshoheit das Land befriedete, das 1847 noch in einen Bürgerkrieg gestürzt war.

Standhafter Ochsenbein

Blocher erzählt, wie standhaft Ochsenbein die Verfassung verteidigte gegen die benachbarten Monarchien, die vom Schweizer Demokratieexperiment verunsichert waren. Frankreich bot Truppen an der Schweizer Grenze auf und drohte mit dem Einmarsch, wenn die Verfassung in Kraft gesetzt werde. Ochsenbein widerstand, die Verfassung trat in Kraft, und die Schweiz blieb unbesetzt.

«Der Bundesrat von 1848 war kein Gutmenschenclub», sagt Blocher. Heute aber liessen die Regierung und die Classe politique die Einmischung des Auslands zu. In Europafragen, beim Bankgeheimnis und nun beim Minarettverbot. War er selber nicht gegen das Verbot? «Ich habe von der Initiative in dieser Form abgeraten, aber ich habe Ja gestimmt», stellt Blocher klar. «Nun, da das Volk Ja gesagt hat, muss man sich dagegen wehren, dass die Classe politique einen demokratisch gefällten Volksentscheid verwässert.» Überhaupt sollte der Bundesrat nach einem Volksentscheid schweigen, findet Blocher. Und schweigt nicht. Er ist ja auch nicht mehr Bundesrat. Zur Classe politique gehört er dennoch. «Nicht zu ihren negativen Vertretern, die nur an ihre Karriere denken», korrigiert Blocher.

Für Blocher hat Ochsenbein mit dem Föderalismus, der regionalen Autonomie unverbrüchliche Werte geschaffen. Ochsenbein selber hätte das vielleicht anders gesehen. Biograf Holenstein beschreibt ihn als veränderungsfreudigen Modernisten, der mit der Zeit ging und die Schweiz den Herausforderungen Europas anpassen wollte. Für Ochsenbein wäre die Reform der Schweiz womöglich ein weitergehendes Projekt gewesen (siehe Box unten).

Kränkung durch Abwahl

Blocher streitet nicht ab, dass ihn die Abwahl Ochsenbeins aus dem Bundesrat an sein eigenes Schicksal erinnert. Ist er immer noch gekränkt? «Es störte mich, dass es nicht offen und ohne Stil geschah», sagt er und trommelt dazu mit der schlanken Faust auf das Polster des Sessels. Auch bei seiner Abwahl hätten Intrigen eine Rolle gespielt. Wie einst bei Ochsenbein. Der aber sei nach der Abwahl mit seiner Familie ohne Verdienst dagestanden. Bei ihm sei das anders.

«Viele, die Grosses versuchen und nicht einfach auf ein Amt erpicht sind, werden halt abgewählt», sagt Blocher und stellt sich in eine Reihe mit Grössen wie dem deutschen Kanzler Helmut Schmidt und dem Briten Winston Churchill. Er relativiert dann doch: «Was von einem bleiben wird, das

entscheidet sich erst nach 150 Jahren.» Wie bei Ochsenbein, der erst jetzt als Erfinder der modernen Schweiz rehabilitiert wird. Vielleicht tut Blocher in Aarberg etwas für seinen Nachruhm. Indem er aus dem Image des Provokateurs und Parteipolitikers heraustreten und sich als nachhaltigen Denker positionieren will.

Selbstdarsteller Blocher?

Den dritten grossen Seeländer, Rudolf Minger, wird Blocher in Aarberg als den «Standhaften im Zweiten Weltkrieg» vorstellen. Minger habe als Verteidigungsminister den Wehrwillen gestärkt und gegen den anfänglich mit Nazi-Deutschland liebäugelnden Bundesrat die Aufrüstung der Armee durchgesetzt. Zu Minger fühlt sich Blocher auch hingezogen, weil er sich in dessen Fussstapfen sieht. Der in allen Lagern populäre Bauernführer hat 1919 gegen das freisinnige und städtisch gesinnte Establishment die ländliche Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB) gegründet, die im Kanton Bern die Mehrheit eroberte und aus der 1971 die SVP entstand. Blocher, selber gelernter Bauer, hat die einst versöhnliche und bernisch dominierte SVP mit ähnlicher Kraft als konservative Truppe neu erfunden und gegen das Politestablishment anrennen lassen.

«Ich kann nichts dafür, wenn mir die Geschichte Beispiele von Männern zuspielt, die einstanden für das Vaterland und ähnliche Persönlichkeitsstrukturen haben wie ich», zuckt Blocher mit den Schultern. Seine Verwandtschaft zu Ochsenbein oder Minger sieht er so: «Was sie tun mussten, das taten sie.» Von den grossen Seeländern fühlt sich Blocher bestärkt in seinem höheren Müssen, im Glauben an die Richtigkeit seiner Mission.

Man kann ihm vorwerfen, er wolle sich in seinen Vorbildern gross machen, und er mache die drei komplexen Seeländer einfacher, als sie waren. «Den Vorwurf der Selbstdarstellung wird mir fast sicher jemand machen. Soll ich deshalb nicht über die drei reden?», knurrt Blocher.

Nicht nur für Blocherfans

Vielleicht sei es gut, überlegt er, dass er nicht in seinen Zürcher Stammlanden rede, denn dort kämen die eingefleischten Blocherfans. «Für die mache ich es nicht, ich will kein bestimmtes Publikum.» Das Ereignis werden in Aarberg aber nicht die drei historischen Grössen sein, sondern Christoph Blocher, der über sie spricht. Er hofft auf ein breites Publikum, nicht zuletzt auf die Kulturfreunde. Für sie wird er ein besonderes Zückerchen nach Aarberg mitbringen: zwei Originalgemälde aus seiner Anker-Sammlung. Den «Schulspaziergang» und den «Gemeindeschreiber».

«Kommen sollen die Schwämme, die sich nach etwas Solidem sehnen», skizziert Blocher sein Zielpublikum. Platz gibt es genug. Für fast 1000 Leute. In der «Krone», Aarberg, liesse sich Blochers Auftritt im Hauptsaal noch in drei Nebenräume übertragen. Er rechnet vorsichtig mit 300 Leuten. Aber seine Bescheidenheit ist Koketterie, Blochers Gemeinde wird ihn nicht im Stich lassen.

«Ich würde auch vor wenig Leuten reden», sagt er zum Schluss und erzählt von seinem Vater, dem Pfarrer, der jeweils aus der Bibel zitierte: «Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter euch.» Der Vater habe dann angefügt, zwei oder drei seien bei der Predigt immer in der Kirche: der Siegrist, der Organist und er, der Pfarrer.

«Mir Ulrich Ochsenbein - Ein vielschichtiger Geist

geht es darum, dass eine wahrhaft historische Figur endlich richtig gewürdigt und wenn möglich rehabilitiert wird», erklärt Rolf Holenstein, Autor der umfassenden neuen Biografie über den Seeländer Politiker Ulrich Ochsenbein, auf Anfrage. Er würde es bedauern, wenn dieser politisch instrumentalisiert und so erneut moralisch verfehlt würde.

Dass Christoph Blocher Ochsenbein als Erfinder der modernen Schweiz und als Beispiel politischer Standhaftigkeit in schwieriger Zeit sehe, dagegen habe er nichts einzuwenden, sagt Holenstein. Doch könne die Rechte Ochsenbein keineswegs exklusiv für sich beanspruchen. Ebenso gut könne sich die Linke auf den Seeländer berufen. Er sei ein «Progressist» gewesen, habe sich für den Zusammenschluss zu grösseren Einheiten eingesetzt – damals der Kantone zum Bundesstaat. Vor allem habe Ochsenbein 1848 für Religions- und Niederlassungsfreiheit gekämpft und verlangt, die für Christen beanspruchte Toleranz müsse auch auf Anhänger anderer Kulte ausgedehnt werden. «Tönt nicht gerade nach einem Anhänger eines Minarettverbots», findet Holenstein.

Auch die Grünen könnten sich auf Ochsenbein berufen. Denn er habe eine damals verkannte, heute aber hochaktuelle ökologische Form der Juragewässerkorrektion vorgeschlagen, die die Gewässer, Flora und Fauna im Seeland nicht vollständig umgepolt hätte.

Das Buch: Rolf Holenstein: Ochsenbein – Erfinder der modernen Schweiz, Echtzeit-Verlag, Angebot für BZ-Leser: Fr. 44.– statt 48.–: www.echtzeit.ch/bernerzeitung.